Zeitschrift: Brugger Neujahrsblätter

Herausgeber: Kulturgesellschaft des Bezirks Brugg

Band: 27 (1916)

Nachruf: Pfarrer Emil Baumann : 4. April 1847 - 13. Januar 1915

Autor: Heiz, J.

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 24.10.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch



Pfarrer Emil Baumann.

(4. April 1847 — 13. Januar 1915.)

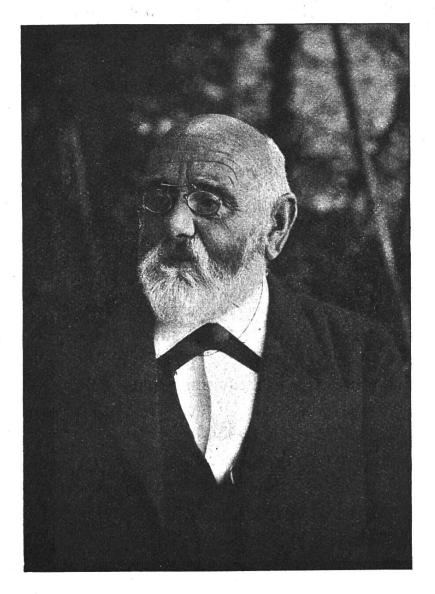
Bei einer vor wenigen Monaten gehaltenen Gedächtnisfeier wurden auf den Geschiedenen Gottfried Kellers Worte angewendet:

> "Still und freundlich kommt er aus der füßen Ruh' der ew'gen Nacht gegangen, Still und freundlich will er schnell euch grüßen, Noch sein Lächeln auf den bleichen Wangen, Will noch rasch in eure Freude sehn."

Auch Pfarrer Emil Baumann will jetzt schnell noch eins mal grüßen, wie er es tat in den schönen Zeiten seines Cebens, wenn kein Druck auf ihm lag und das Gleichgewicht seiner Seele störte. Dann trat er freundlich in den Kreis seiner freunde, in die Gesellschaft der Amtsbrüder, in die häuser seiner Pfarrkinder mit seinem herzlichen Gruß, seinem beobsachtenden Blick und sprach ein verständiges Wort, daß man etwas hatte, womit man sich in Gedanken beschäftigen konnte, wenn er wieder seinen Weg weiter ging.

Einem, welcher eine lange Strecke sein Weggenosse geblieben ist, erschien er jetzt vor 48 Jahren zum ersten Male. Er stund damals im letzten seiner Gymnasialjahre. Sein kurzer Wuchs siel weniger in die Augen als später, weil die Beweglichkeit der schmalen Gestalt das geringe höhenmaß vergessen ließ, wenn nicht gerade der hochgewachsene Vetter neben ihm stand, der "große Baumann", welcher in der gleichen Klasse des Gymnasiums zu Aarau sich befand. Jeden aber erfaßten beim ersten Blick die lebhaften Augen, welche beobachtend in die

Welt hinausschauten, offen für alles, was sich zutrug. Wer ebenso gut hätte beobachten können wie er, hätte wohl damals schon in seiner äußern Erscheinung das entdeckt, was seines Cebens Kraft und Cast ausmachte, den scharf denkenden und



tief empfindenden Geist und den für das Leben dieses Beistes zu schwachen leiblichen Organismus.

Aber die geistige Entwicklung seiner Jugendzeit ist man gut unterrichtet durch ihn selber. Jeder, der im Laufe der Jahre mit ihm in Berührung kam, konnte sich immer wieder an den Schilderungen erfreuen, in welchen er die Personen und Ereignisse darstellte, die in jüngern Jahren auf ihn Eindruck

gemacht hatten. Nicht nur die eigenen Jugendjahre erwachten da vor ihm und dem Zuhörer zu lebendiger Unschaulichkeit, sondern es erschienen auch fast greifbare Gestalten aus den Jahren, in welchen sein Vater auf den Wegen ging, die zum Cehramt führten. Man kann daher kaum daran zweiseln, daß er seine hervorragende Beobachtungsgabe wie sein prächtiges Erzählertalent von seinem Vater ererbt hat, der auch in dem reichen Schatz der Erinnerungen seines Sohnes einen bedeustenden Raum einnahm. Besonders gern erwähnte Pfarrer Baumann, wie sein Vater sein Leben lang die Männer hoch verehrt habe, die ihm für seine Berufsbildung Wertvolles gesboten hatten; dieses dankbare Gedenken war ein schöner Zug am Sohne, bei dem die theologischen Lehrer, an deren Gaben er sich einst erfreut hatte, stets in hohen Ehren stunden.

Zu den Unlagen einer weltoffenen und beweglichen Natur kam noch eine auffallende Richtung ganz anderer Urt, die Neigung, sich in Gedanken zu versenken, welche sein Gemüt ergriffen hatten und ihn in eine nachdenksame Innerlichkeit zogen, in der er für sich, oft schwer kämpfend, verarbeiten mußte, was er in sich aufgenommen hatte. Dieser Zug, viel= leicht ein Erbteil von seiner Mutter, einer stillen, treuen, auch für ihren ältesten Sohn liebevoll besorgten Frau, trat schon in der Studentenzeit in auffallender Weise zu Tage, und es wurde offenbar, daß der Stärke seiner Empfindungen die Kraft seines Körpers nicht gewachsen war. Sein Vater selbst hat es so angesehen und damals einem freund und Berater gefagt, er sei überzeugt, daß diese Störung der Gesundheit und Unter= brechung des Studienganges nicht eingetreten wäre, wenn Emil vor einer gewissen körperlichen Unstrengung hätte bewahrt werden können und damit widerstandsfähiger geblieben wäre.

Selbst in seiner theologischen Entwicklung läßt sich etwas von diesem Zuge merken, der ihn zu Lehrern führte, die zwar nicht die Grundrichtung seines Denkens bestimmten, aber doch merkbaren Einfluß auf ihn bekamen. Im wesentlichen zwar ging es bei ihm von der Richtung, in die er durch die

Einwirkung der Kantonsschule zu Aarau gekommen war, in gerader Linie vorwärts zu der theologischen Stellung, welche er sein ganzes Leben lang festhielt und welche in ihm fest gegründet wurde durch die Cehrer, die in jener Zeit in Beidel= berg und Zürich der freisinnigen Theologie die Bahn brachen. Merkwürdigerweise aber fand man Emil Baumann noch in spätern Jahren geistig viel beschäftigt mit einem Beidelberger Theologen, der schon starb, als sein nachmaliger junger Ver= ehrer noch auf dem Gymnasium war. Richard Rothe, dieses dem Gang des herrschenden kirchlichen und theologischen Lebens etwas fernstehenden, der Innerlichkeit zugewandten Denkers Urt hatte es ihm angetan. Nicht nur seine feine, vornehme Dersönlichkeit muß ihn angezogen haben, sondern namentlich die bestimmte Urt seiner Unschauung von dem Wesen und der Wirksamkeit der Kirche, welche am einfachsten und rich= tigsten ausgedrückt ist im Gleichnis Jesu vom Sauerteig. Von vielem Organisieren und Einrichten hat Pfarrer Baumann nichts gewußt. Nach der Urt, die eben Rothe zur Gel= tung bringen wollte, vertraute er auf die alles durchdringende geistige Macht des christlichen Cehrwortes, und es war ihm genug, wenn Grundsätze des driftlichen Glaubens und Cebens sich wirksam erwiesen, selbst wenn es nicht in den formen geschah, welche man als die unerläßliche Außenseite des christ= lichen Cebens ansah. Rothe hatte ihn eben verstehen gelehrt: das Reich Gottes kommt nicht mit äußerlichen Gebärden. Jedenfalls aber war er in den Grundzügen seiner christlichen Cebensauffassung klar, als er seine Hochschulstudien abschloß und ins Eramen ging. Er mußte freilich gleich im ersten Eramen merken, daß es in wissenschaftlichen Dingen nicht nur einerlei Unschauungen gebe. Er pflegte später bisweilen halb bitter, halb humoristisch zu erzählen, wie seine selbständige Unsichtsweise und Meinungsäußerung ihm zu einem Mißerfolg verhalf. Er hatte ein fach unter die Erfahrungswissenschaften eingereiht, was ihm zum Vergeben angerechnet wurde, während es heutzutage einer ungefährdet tun dürfte.

1873 wurde Emil Baumann ins Ministerinm der aarsgauischen reformierten Kirche aufgenommen, nachdem er im Herbst vorher seine theologischen Prüfungen bestanden hatte. Seine zwei Dikariatsjahre verbrachte er in Windisch, wo er von Herrn Dekan Umsler die Regeln erprobter Pastoralklugheit auf eine ihm zusagende Weise vernahm und mit vollem Versständnis beherzigte, um sie später im gegebenen kalle mit



Kirche in Birr.

sichtbarer freude als Rat seines einstigen Prinzipals ans Licht zu bringen. 1875 wählte ihn die Gemeinde Birr zu ihrem Pfarrer; er entschied sich für sie, obwohl ihm noch eine andere Pfarrei offen stund. Er war damals 28 Jahre alt und kam also verhältnismäßig spät ins Pfarramt; aber mit demjenigen Teile der Wirksamkeit eines reformierten Pfarrers, welche zuerst beobachtet und beurteilt wird, mit der Predigt wirkte er gleich von Unfang an so stark und so sicher auf die Zushörer, wie wenn er eine Reihe von Jahren der Übung hinter sich gehabt hätte. Die Gedanken und ihre folge waren klar

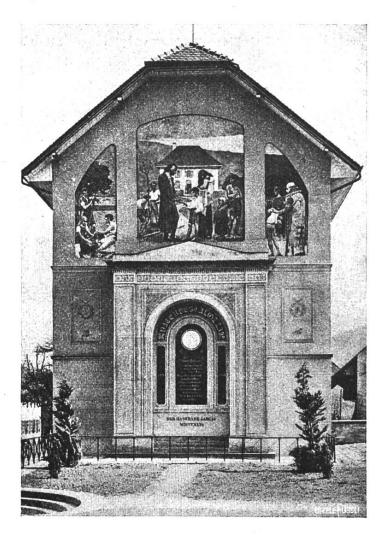
durchdacht; alles wurde einfach, treffend und anschaulich gesagt; der Unschauungskreis und die Aufnahmefähigkeit der Hörer war wohl berücksichtigt; der Ton aufrichtiger Überzeugung klang in seiner Stimme. In dieser gewinnenden Macht seines Wortes sehen wir den Hauptgrund dafür, daß die Kirchzemeinde Birr 1875 sich freute, ihn gewonnen zu haben, und daß sie später das Schwere der Krankheitszeiten mit ihm gezuldig trug: es war eine allgemeine Rede im Eigenamt, es sei alles vergessen, wenn seine Gemeinde ihn nur einmal wieder auf der Kanzel gesehen und eine Predigt von ihm gehört habe.

Auch für die individuelle Seelforge hatte er schätzenswerte Gaben. Den Zugang zu den Menschen fand er überhaupt leicht; sein gutes Personengedächtnis erleichterte ihm die erste Unknüpfung noch mehr; seine Menschenkenntnis ließ ihn oft ohne Mühe fertig denken, was ihm nur halb gesagt wurde; die Ühnlichkeit der Lebensverhältnisse in seiner Pfarrgemeinde mit denjenigen der Gegend, in welcher er aufgewachsen war, brachte ihn seinen Leuten noch näher; sein gerades Wort, dem, wo es am Platze war, ein durch seine Trefssicherheit verblüffender Witz nicht fehlte, fand selten verschlossene Türen; die Jungen fesselte er wie die Alten; in Ansechtungen selber geübt, wußte er, was die Angesochtenen brauchten.

In Beratungen von Behörden und Kommissionen, deren Mitglied er war, war sein Urteil wohl überlegt. Wo es offensbar nichts nützte zu reden, konnte er schweigen und sagte nachsher etwa mit Uchselzucken scheinbar ruhig: "was willst du da machen?" Das Einstellen des feuers geschah aber nicht aus Gleichgültigkeit oder feigheit, sondern aus der Überlegung heraus, daß der Kampf, der nichts nützen könne, nicht fortgesetzt werden müsse. Lange nachher, etwa wenn die Krankheit ihm die Junge löste, erfuhr man dann gelegentlich, welche Selbstbeherrschung es gebraucht hatte, um dem Widerstand gegenüber ruhig zu bleiben.

Außerhalb seiner Kirchgemeinde betätigte er sich wenig. Es leitete ihn das richtige Bewußtsein, daß er in gesunden

Tagen seine ganze Arbeitskraft seiner Gemeinde schuldig sei, welche ihn in kranken Tagen schonend trug, was er wohl zu würdigen verstand. Aber im Laufe der Jahre wurde es beiden Seiten klar, daß es nicht mehr lange so gehen könne; das Gefühl, daß das Amt unter der Rücksicht auf eine Person



Neues Pestalozzidenkmal in Birr.

nicht leiden dürfe, führte zur Cösung der Verbindung zwischen ihm und der Kirchgemeinde. Im Jahre 1904, also im Besinn des 30. Jahres seiner Amtsführung in Birr, trat er zurück.

Die Zeit seines Ruhestandes konnte für ihn keine Zeit der Vereinsamung werden. In Birrenlauf, wo er kürzere Zeit wohnte, und nachher in Brugg, wo er den ganzen Rest seiner Cebensjahre verbrachte, sah er sich stets von Bekannten um= geben; sein Bedürfnis nach Verkehr mit den Menschen war noch das alte; sein Interesse für alles, was in der Welt vor= ging, blieb vielseitig; seine Lust zu lesen und zu hören hatte nicht abgenommen. Auch mit seinem Geschick, das ihm mit 57 Jahren schon die Tätigkeit im Beruf versagte, hat er sich ausgesöhnt. Es gehört das noch ins Cebensbild des Verstor= benen hinein. In der letzten Abendmahlszeit vor seinem Tode fand er sich in Birr zum Gottesdienst ein und ging mit seinen einstigen Pfarrkindern zum Tisch des Herrn. für diejenigen, welche ihn und seine Ehrlichkeit in allen Dingen gang kennen, konnte dies nur heißen, er denke ohne Bitterkeit zurück an sein Scheiden aus dem hauptarbeitsfeld seines Cebens und an die, welchen es beschieden war, damals das Band lösen zu helfen. Als dann etwas mehr als drei Wochen später seine irdischen Überreste in Brugg ins Grab gelegt wurden, konnten seine freunde sagen, daß sie ihn gang in frieden hatten heimwärts gehen sehen. J. Heiz.



Von Zeit zu Zeit hör' ich ein fernes Klingen, Die Allzuvielen hören's nicht, Ihr Johlen übertönt das leise Singen; Oft hör' ich dann ein stilles Weinen, fleh'n, Die Allzuvielen hören's nicht, Ihr Schelten übertönt das heil'ge Wehn; Und die so leise singen, stille weinen, Die Stimmen sind's der Reisen, feinen.

v. Jahn, jun.